

Integration an der Realschule – die beste Zeit in unserem Pädagogenleben

von Altrud Gönnert und Vicco Meyer

Das Thema einer GEW-Veranstaltung: Inklusion – dargeboten von Herrn Professor Wocke aus Hamburg, hat in uns beiden, Vicco Meyer und Altrud Gönnert, den Wunsch erweckt, etwas über die vier Jahre zu erzählen, die wir mit einer Integrationsklasse in Stade an der Realschule Süd von 1999 bis 2003 verbrachten.

Keineswegs mit wehenden Fahnen erklärte sich das Kollegium der Realschule mit nur einer Stimme Mehrheit bereit, das Wagnis einer Integrationsklasse ab 7. Klasse an einer „weiterführenden“ Schule zu unternehmen. Die KollegInnen, obgleich mit Herzblut informiert durch die OS-KollegInnen über deren Arbeit der vorangegangenen beiden Jahre, sahen viele Schwierigkeiten, mit dieser neuen und auch unheimlichen Situation fertig zu werden. In zahlreichen Sitzungen, versuchten sie, sich gegen kommende Eventualitäten ab zu sichern: Immer sollten zum Beispiel zwei Kollegen in der Klasse sein oder „Nicht-an-der -I-Klasse- Beteiligte“ nie dort vertreten müssen usw. usw.

Die Bedingungen

Seltsam erscheint es uns im Rückblick, dass all diese voraus erahnten Schwierigkeiten nicht eintraten: Vertretungsunterricht fiel fast nie an, da immer - zum Leidwesen unserer Schüler - der Unterricht stattfand, denn einer von uns war immer da: „Wir haben nie frei!! Bei uns fällt nie was aus!!“ Auch die Wahlpflichtkurse im 9./10. Schuljahr stellten eine bunte Mischung aller Schüler der jeweiligen Jahrgangsstufen dar, niemand musste gesondert betreut werden, die I-Kinder fielen in den Gruppen nicht auf.

Wir waren immer zu zweit im Klassenraum.

Ideal an unserem Beginn war eigentlich nur, dass wir immer zu zweit im Klassenraum waren. Diese wunderbare Möglichkeit verdankten wir dem ehemaligen Schulrat Herrn Breuer, dem Integrationsklassen sehr am Herzen lagen.

Der Klassenraum war mit seiner Randlage ohne zusätzlichen Gruppenraum alles andere als günstig: Die Schüler arbeiteten auf dem Flur. Wir Lehrer waren auf ständiger Suche nach kleinen stillen Ecken.

Binnendifferenzierung und Lernen an einem Gegenstand

Die oben genannte Doppelbesetzung hatte zur Folge, dass wir Binnendifferenzierung ohne große Probleme planen konnten, wobei die Realisierung des Öfteren erstaunlich andere Ergebnisse zeigte: Der Sonderschulpädagoge/Förderschullehrer diskutierte mit den Realschülern ihre Probleme, die

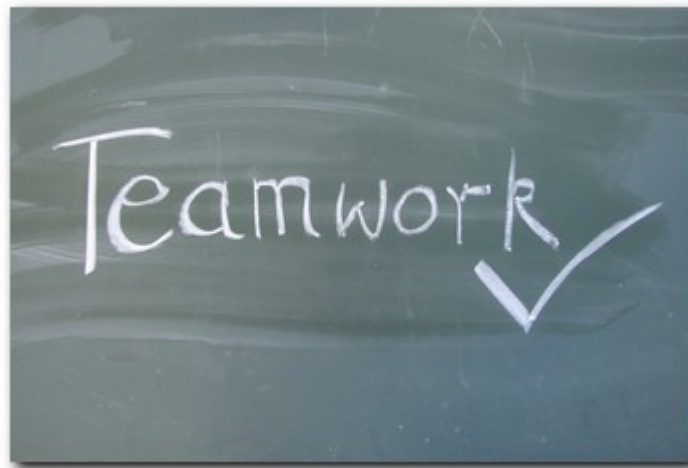
Realschullehrerin war gefordert, ihre grammatischen Höhenflüge in klar verständliche Einheiten und Wörter zu verwandeln.

Trotzdem müssen wir betonen, dass nicht die Binnendifferenzierung das A und O unseres Unterrichts war, sondern das Lernen an einem Gegenstand: Wir begannen fast immer gemeinsam, legten

Auch für uns war die Integrationsklasse ein Schritt ins Neuland.

praktisch den Grundstein für die sich daran anschließende Gruppenarbeit. Insbesondere in Deutsch, Geschichte und Werte und Normen haben wir dieses Prinzip bis zum 10. Schuljahr durchgehalten. Gedichte oder auch „peinliche“ Themen, wie zum Beispiel die Gespräche über Liebe, eig-

neten sich besonders gut für diese Eröffnungsstunden: Die „Antragskinder“ nämlich wagten sich immer als Erste an das Thema, brachten ungeniert ihre Beobachtungen und waren somit der Schlüssel für die Seelen der anderen, die sich daraufhin auch trauten.



©Foto: S. Hofschlaeger/www.pixelio.de/

Auch für uns war die Integrationsklasse ein Schritt ins Neuland: Keiner von uns hatte jemals vorher mit einem anderen Kollegen gemeinsam im Klassenzimmer gestanden, keiner von uns hatte also Erfahrung in enger Teamarbeit. Gegenseitige Sensibilität und der Verzicht auf jegliches Konkurrenzdenken hat es möglich gemacht, dass wir ein wirklich gutes Team wurden und auch glücklich damit waren. Natürlich blieben starke Differenzen nicht aus: Anlässlich der zu unterrichtenden französischen Revolution gerieten wir uns so in die Wolle – vor der Klasse – dass eine Schülerin befahl: „Jetzt gehen Sie erstmal vor die Tür und einigen Sie sich!“ Was wir auch taten.

Der Klassenverband wächst zusammen, trotz Differenzen

Wie sah es in den anderen Fächern aus? Nach anfänglicher Trennung in drei Kurse einigten sich die Kollegen in Englisch, die Gruppen auf zwei zu verringern und bei bestimmten Gelegenheiten, wie

bei gemeinsamer Lektüre – „Robin Hood“ wird uns in der Aufführung unvergesslich bleiben – die ganze Klasse zusammen zu lassen. Musik und Chemie wurde im Klassenverband unterrichtet, Sport, nach anfänglicher Trennung in zwei Gruppen, fand sich durch Lehrerwechsel schließlich in einer Gruppe wieder, die gelernt hatte, Ausfälle von Schwächeren zu kompensieren, damit das gemeinsame Spiel erfolgreich sein konnte: Eine Schülerin, Sybille, die weder einen Ball richtig fangen noch werfen konnte, durfte beim Spiel den ersten Wurf machen, wurde im weiteren Verlauf durch ihre Mitspieler so geschützt, dass sie nie von einem Ball getroffen wurde.

Zur Teamarbeit gehört auch Ehrlichkeit

Zur Teamarbeit gehört auch Ehrlichkeit: In Mathematik und Physik waren die Vorstellungen von Unterricht und der persönliche Unterrichtsstil so unterschiedlich, dass sie einfach nicht in Deckung zu bringen waren. Trotz aller persönlichen Freundschaft passte im Unterricht die Chemie nicht. Daher fanden Physik und Mathematik in zwei Gruppen statt, die Hauptschüler wechselten nach jeder Unterrichtseinheit zwischen Realschul- und Förderschulgruppe.

Wie setzte sich diese Klasse zusammen? 10 Realschüler/Innen, fünf Hauptschüler/Innen und fünf Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf. Diese Einteilungsstufen verloren sich innerhalb kurzer Zeit, denn sie waren für uns unwichtig: Den einzelnen Persönlichkeiten wollten wir uns zuwenden. Auf der Klassenfahrt im Harz fragten uns die pädagogischen Betreuer von Outward Bound, wer denn nun die fünf Antragskinder wären. Sie vermuteten keinesfalls bei allen das Richtige. Als wir am letzten Abend das Rätsel auflösten, sahen wir ungläubiges Staunen in ihren Gesichtern.

Die Gruppe lernte, Ausfälle von Schwächeren zu kompensieren

Natürlich hatte Sybille eine besondere Stellung inne, ihre Verschiedenheit sprengte oft den Toleranzrahmen der Gruppe. Im achten und neunten Schuljahr hatten ihre Mitschüler es schwer, sie zu ertragen oder sich auch in der Öffentlichkeit zu ihr zu bekennen: An der Bushaltestelle wollte niemand so gerne mit ihr zusammen stehen und ihr beim Warten behilflich sein. Wir planten daraufhin ein Filmprojekt, bei dem sie die Hauptrolle spielen sollte, was ihr auch gut gelang. Die Mitschülerinnen waren mit dieser Besetzung erst gar nicht einverstanden. Danach war allerdings auch Sybilles Rolle in der Gruppe eine andere. Im 10. Schuljahr regte sich schließlich niemand mehr darüber auf, als sie etwa unbeholfen mitten in einer Gedichtinterpretation aufstand und wie jeden Tag das neue Kalenderblatt abriss.

Und wo bleibt nun die schulische Leistung?

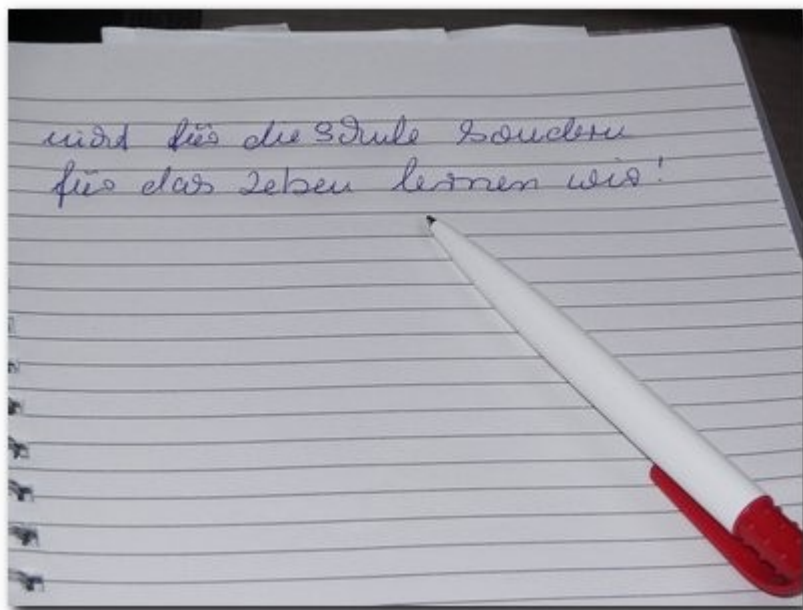
Zu den Momenten, die uns sehr berührten, aber auch überraschten, gehört, dass die Leistungen aller Schüler/Innen erstaunlich waren. Vom Endergebnis her gerechnet, hier kurz die Aufzählung: Von den 10 Realschüler/Innen erhielten fünf den Erweiterten Abschluss, eine den Hauptschulab-

schluss, die anderen den „normalen“ Realschulabschluss. Die Hauptschüler/Innen errangen drei Realschulabschlüsse, vier der Antragskinder erhielten den Hauptschulabschluss und als Sybille auf der Abschlussfeier der 10. Klassen von uns den Sonderschulabschluss erhielt, applaudierte die gesamte Schule.

Christian entdeckte auf einmal seine Lust am schriftlichen Erzählen

Zu unseren stärksten Erinnerungen allerdings zählen die bewegenden Momente, als Christian, der im 7. Schuljahr sich und andere mit seinen Aggressionen verletzte, das Schreiben hasste und seine schriftlichen Ergebnisse demonstrativ zerriss, auf einmal seine Lust am schriftlichen Erzählen entdeckte und Blatt auf Blatt mit leserlichen Sätzen füllte. Oder Stefan, der am liebsten gar nicht sprach, bei unserer „literarischen Begegnung“ im Wald einfühlsam und mit nie gekannter Phantasie viele Seiten füllte. Sein Ergebnis war besser als mancher „Realschüler“ es vermocht hätte.

Geholfen bei unserer Arbeit haben uns so oft Gedichte, weil sie kurz wichtige Situationen beleuchteten, die dann allen klar wurden. Sie sind auch im Gedächtnis der Schüler/Innen geblieben: Der Moment, als Birte bei unserer Segeltour auf der Ostsee den Kapitän gebeten hat, die Maschine zu stoppen, um auf dem Bugspriet – sich mit einer Hand am Vorstarg festhaltend – „Meeresstille“ zu den im Halbkreis vor ihr sitzenden Mitschülern zu sprechen, ist für alle im Gedächtnis geblieben. In jeder Klassenstufe hat es viele Probleme gegeben, dabei hatte Steffi, eines der Antragskinder, mit ganz viel Herzlichkeit und Mitgefühl immer wieder Wege gefunden, um Verständnis für die Betroffenen und einen Weg zur Lösung zu finden.



©Foto: Elisabeth Patzal/www.pixelio.de

Zehn Jahre sind vergangen – ein Blick in die Gegenwart

Im November haben zwei Mitschülerinnen zum zehnjährigen Klassentreffen eingeladen. Was war aus allen geworden? Alle haben eine Arbeit, fast alle eine gute Berufsausbildung. Viele haben eine berufsbegleitende Weiterbildung gemacht, zwei studieren.

Wichtiger für uns ist fast noch, dass bei unserem Zusammensein das einfühlsame Interesse, das sie füreinander erhalten haben und weiter pflegen, zu spüren war. Und auch bei den Kollegen ist davon noch ganz viel zu spüren! Das ist noch ein Grund mehr, dass diese vierjährige Erfahrung mit Integration unsere beste Zeit in unserem Pädagogenleben war.



Der Aufsatz erschien zuerst in der Zeitung der GEW Stade.

Über die Autoren

Alltrud Gönnert ist Realschullehrerin mit den Fächern Deutsch und Französisch. Vicco Meyer ist Sonderschullehrer und arbeitet schwerpunktmäßig in der Integration. Beide sind im GEW-Kreisverband Stade aktiv.

Kontakt

auswege@gmail.com

AUSWEGE – Perspektiven für den Erziehungsalltag

Online-Magazin für Bildung, Beratung, Erziehung und Unterricht

www.magazin-auswege.de

auswege@gmail.com